

Sonn- und Festtage und über die Leidensgesch. unseres Herrn Jesu Christi, 5 Bände, ebend. 1821 ff., 2. Aufl. 1836; Sermones synodales in eccles. cathedr. Monast. habiti, Monast. 1828—1833; Pastoralanweisung zur Verwaltung der Seelsorge in der katholischen Kirche nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters, 1836 ff. Erschienen ist von diesem sehr weiträumig angelegten Werke nur der dritte Theil: „Verwaltung der Buzanstalt“ und auch von diesem Theile nur zwei Bände (der erste 1847 in 2. Aufl.). (Nachrichten über Brodmanns Leben in der Zeitschr. f. Philosophie u. kath. Theologie, Heft 11. 14. 18. 20. 21. 25.) [(Uebindf.) Lindemann.]

Broda, Andreas von, höchst wahrscheinlich aus Deutsch-Brod (Broda tautonica) in Böhmen stammend, war zur Zeit des Johannes Hus Doctor und Professor der Theologie an der Prager Universität. Als Hus 1408 die Absicht hegte, in Universitätsangelegenheiten der böhmischen Nation drei Stimmen zu verschaffen, der deutschen aber nur eine einzige zu belassen, besprach er sich darüber unter Andern auch mit Andreas de Broda und fand bei ihm Zustimmung und Unterstützung. Allein nur in dieser einen Sache war Broda mit Hus einverstanden; gegen dessen religiöse Bestrebungen trat er mit Entschiedenheit auf. Nachdem die Bulle Papst Alexanders V. vom 20. December 1409 betreffs der Wiclifischen Schriften und der Husitischen Lehre in Prag angelangt war (9. März 1410), ernannte der Erzbischof Ebinco von Prag zu Commissaren in dieser Sache unter Andern die Professoren Broda und Eliae; ihrem Antrage zufolge erkannte Ebinco zu Recht, es sollten die Schriften Wiclifs verbrannt werden. Im weiteren Verlaufe der Husitischen Irrlehre wurde auf Anordnung König Wenzels IV. am 16. Juli 1412 eine gemeinschaftliche Berathung des Clerus und der Universität abgehalten und zwar auf dem Altstädter Rathhause; dort war Broda mit Eliae, Stefan Palecz u. A. eifrigst bemüht, die Verwerfung der Artikel Wiclifs durchzusetzen, was ihm auch wirklich gelang. Im J. 1414 war Broda Canonicus des Metropolitancapitels bei St. Veit in Prag, blieb aber noch Professor der Theologie und sammelte jetzt Anlagpunkte gegen Hus. Im J. 1414 begann Magister Jacob von Mies, auch Jacobellus (wegen seiner kleinen Gestalt) genannt, in Prag die Lehre zu vertheidigen, daß Christus im heiligen Abendmahle von den Gläubigen nur unter beiden Gestalten, des Brodes und Weines zugleich, empfangen werden solle. Als Gegner Jacobs trat Andreas von Broda auf, indem er zunächst ein Privatschreiben an denselben richtete, worin er das Auftreten Jacobs mißbilligte; dann aber verfaßte Broda einen gelehrten Tractat, in welchem er den Beweis zu liefern suchte, daß die Laien Christus nur unter der Gestalt des Brodes zu empfangen hätten. Auf diese Schrift antwortete Jacobellus in seinen *Vindiciae contra Andream Brodam* (heide bei Hardt, Conoil. Constant. III, 339. 392.

416). Als im späteren Verlaufe der Husitischen Unruhen die Mitglieder des Prager Metropolitancapitels (besonders nachdem der Erzbischof Konrad den 21. April 1421 zum Husitismus abgefallen war) sich nach Olmütz und Zittau flüchteten, verließ Broda als Canonicus sacrista am Prager Schlosse, um den Domschatz zu bewachen. Schon am 7. Juni 1421 war jedoch die königliche Besatzung des Prager Schlosses von den Husiten zum Abzuge gezwungen worden; gleichzeitig mit derselben entfernte sich auch Broda aus Prag und begab sich nach Zittau, woselbst er im J. 1427 starb. [Borowf.]

Brod backen war im hebräischen Alterthum eine tägliche Beschäftigung der Hausfrau (Gen. 18, 6. Lev. 26, 26. 1 Sam. 28, 24. Matth. 13, 33; vgl. jedoch Gen. 19, 3), in größerem Haushalte der Mägde (1 Sam. 8, 13). Das Brodgetreide, gewöhnlich Weizen oder Gerste (Deut. 8, 8. Jer. 41, 8. Richt. 7, 13. 4 Kön. 4, 42; andere Gr. 4, 9 genannte Fruchtarten kommen kaum in Betracht), wurde in frühester Zeit im hölzernen Mörser (מִרְסָר, מִרְסָר) zerstoßen (vgl. Num. 11, 8. Spr. 27, 22); dieser aber wurde bald durch die Handmühle (מִחְרָה, מִחְרָה) verdrängt (Ex. 11, 5. Num. 11, 8; vgl. Hom. Odyss. 7, 104. 20, 105). Die Mühle besteht aus zwei runden Steinen (die noch heutzutage in Palästina gebräuchlich haben [nach Beckstein] einen Durchmesser von 44—48 cm bei einer Dike von 5—10 cm, einem festliegenden, ganz besonders harten (Job 41, 16), an der Oberseite etwas concaven untern Steine (מִחְרָה, מִחְרָה) und einem obern, an der Unterseite etwas concaven, dem sog. Läufer (רֹבֵד). Beide Steine sind im Centrum durchbohrt, der untere zur Befestigung eines etwas hervorragenden hölzernen Zapfens, in welchem der obere Läufer sich dreht; dieser selbst hat eine trichterförmige Oeffnung, durch welche die hineingeschütteten Körner zwischen die Mühle fallen. (Der bei Matth. 18, 6 erwähnte „Eselmühlstein“ — *μῶλος ὄναδος*, *mola asinaria* — deutet auf die später in Gebrauch gekommene größere, von Eseln getriebene Mühle hin.) Auch dieses Mahlen besorgten gewöhnlich die Hausfrauen, in größeren Haushaltungen die Slavinnen (Matth. 24, 41), und zwar die geringsten (Ex. 11, 5. 3f. 47, 2. Job 31, 10 [hebr.]), indem sie knieend oder sitzend mit beiden Händen, entweder einzeln oder zu zweien, einander gegenüber (Matth. 24, 41), den obern Stein mittels einer nahe am Rande befindlichen, aufrecht stehenden hölzernen Handhabe umdrehten; doch wurden auch Gefangene zu dieser eintönigen und mühevollen Arbeit verurtheilt (Richt. 16, 21. Thren. 5, 13 [hebr.]). Da in der Regel nur der Tagesbedarf gemahlen wurde, so durfte die Handmühle als unentbehrliches Hausgeräth nicht gepfändet werden (Lev. 26, 26. Num. 11, 8. Deut. 24, 6). Der Brodteig wurde in der hölzernen Mährschüssel (מִחְרָה, מִחְרָה) zerrieben (Ex. 7, 28 [Vulg. 8, 3]; 12, 34. Deut. 28, 5. 17 [Vulg. reliquias von רֹבֵד übrig sein]) be-